

## **Erfahrungsbericht von Studierenden zum Auslandsaufenthalt an der Nelson-Mandela-Universität in Gqeberha, Südafrika im WiSe24/25**

Wie ein Auslandssemester an der NMU mein Leben um ein Vielfaches bereichert hat.

Durch das Auslandssemester und Lehramt.International hatte ich die Möglichkeit ein Land zu erleben, in dem die Hautfarbe noch immer viel über die Herkunft aussagt und auch das Geschlecht ein bestimmendes Merkmal in der (gesellschaftlichen) Rollenverteilung ist. Aussagen, die ich in und über Deutschland so nicht getroffen hätte, auch wenn wir in diesem Land mit Sexismus und Rassismus zu kämpfen haben. Aber die Unterschiede in diesen Dimensionen, zwischen einem westeuropäischen Staat und einem Land, in dem vor dreißig Jahren noch Gesetze zur Rassendiskriminierung existiert haben, zu erleben, hat vieles noch einmal in ein anderes Licht gerückt. Dieses Land, das an Unterschieden und Vielfalt in Gesellschaft und Umwelt seines gleichen sucht, hat mir mehr über mich und mein Bild und Verständnis von mir selbst gelehrt hat, als ich es für möglich gehalten habe. Ich denke, dass besonders dies mir in meinem späteren Beruf im Lehramt hilfreich sein könnte, da ich das (deutsche) Bildungssystem unter ganz neuen Gesichtspunkten hinterfragt habe und mich mit meiner Rolle als Lehrerin in einem ganz anderen Umfeld konfrontiert gesehen habe. „Wissen ist Macht“ ist nicht mehr nur ein Sprichwort, das regelmäßig von deutschen Politikern als falsch bewiesen wird, sondern es beschreibt die Möglichkeit, Chancen durch Bildung zu bekommen, von denen ältere Generationen nur träumen konnten. Ich möchte diese Chance für meine zukünftigen Schüler\*innen sein und wünsche mir, dass Schüler\*innen in Südafrika dieselbe Chance und ein entsprechend klassenloses Bildungssystem bekommen.

Die **Planung** des Auslandsstudiums insgesamt war sehr abenteuerlich. Die deutsche und die südafrikanische Bürokratie in Einklang zu bringen und Wartezeiten aushalten zu können, erforderte einen Lernprozess. Besonders ein Aufeinandertreffen beider Arten des Arbeitens kann spannend werden, z.B. wenn die südafrikanische Botschaft in Berlin einen höheren bürokratischen Anspruch an die Dokumente hat, als die Dokumente, die man aus Südafrika bekommt, aufweisen. Auch ist es schwierig gewesen, den Weg nach Berlin zur Botschaft für den Visumsantrag, das Organisieren eines Wohnheimplatzes in Südafrika aus der Ferne, eine eventuelle Untervermietung in Oldenburg, etc. mit einem laufenden Semester an der Uni Oldenburg zu vereinbaren.

Nach der Zusage für das Stipendium kam eine sehr lange Zeit des Wartens, da die NMU erst im April die offizielle Bestätigung für einen Studienplatz versendete. Ohne diese war es nicht möglich, ein Studierendenvisum zu beantragen oder einen Flug zu buchen. Dementsprechend habe ich mich in der Zeit vor April mit Dingen auf meiner ToDo-Liste beschäftigt, die ich auch ohne ein Auslandssemester gebrauchen kann oder die, wenn die Zusage kommt, zu wenig Vorlaufzeit haben, um sie noch angehen zu können. So habe ich bereits im März einen Termin bei der Stadtverwaltung beantragt und einen internationalen Führerschein in Auftrag gegeben. Je nach Auslastung kann dies mehrere Wochen beanspruchen. Außerdem habe ich mich mit der Visa-Checkliste auseinandergesetzt und die meisten Dinge bereits zusammengetragen, sodass ich nur noch auf die Zusage warten musste und direkt nach Berlin in die Botschaft fahren konnte.

Zeitgleich habe ich mein Sommersemester mit der Absicht geplant, im Wintersemester abwesend zu sein. Das Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik bietet hierfür viele Angebote, um den Studienverlaufsplan so weit wie möglich einzuhalten. So wird beispielsweise im Sommersemester ein Modul zur Praktikumsvorbereitung angeboten mit dem Ziel, dieses nach dem Auslandssemester durchführen zu können.

Auch privat habe ich mich mit einem Aufenthalt in Südafrika auseinandergesetzt und einige Serien auf Niederländisch angeschaut, was ich, als Schwestersprache des Afrikaans, als sinnvoll erachtet habe. Außerdem habe ich mir die Berichte ehemaliger internationaler Studierender an der NMU durchgelesen und begonnen, eine Liste mit Dingen zu erstellen, die für eine Reise wichtig sind.

Auf meiner Liste	In der Retrospektive zusätzlich sinnvoll:
Wanderschuhe	Daunen-/ Windjacke (keinen Wintermantel), Mütze, Schal, Handschuhe;  auch wenn das Wetter insgesamt deutlich milder ist, kann der Wind in der „Windy City“ beißend kalt sein
Sonnencreme und After Sun;  die afrikanische Sonne hat deutlich mehr Kraft und ein UV-Index von 9 ist nicht ungewöhnlich	Schlafsack  ->ich habe in Südafrika viele Wandertouren mitmachen können. Für diese ist es aber sinnvoll, einen kleinen Reiseschlafsack zu besitzen (melde dich bei Dr. John im International Office, wenn du gerne wandern gehst oder das Eastern Cape erkunden willst)
Lippenbalsam und Handcreme;  Sonne und Wind trocknen die Haut sehr schnell aus	Wärmflasche;  die Nächte können echt kalt werden
persönliche Reiseapotheke und Malariaprofilaxe und Tropenmückenspray;  nicht notwendig für PE, aber für den Kruger-Nationalpark empfehlenswert, welcher in einem Malaria-Gebiet liegt	

Als die offizielle Bestätigung der NMU kam, bin ich Ende April direkt in die Botschaft nach Berlin gefahren und habe meinen Visumsantrag abgegeben. Unglücklicherweise merkte die Botschaftsmitarbeiterin an, dass auf dem offiziellen Brief, den ich von der NMU erhalten habe, der Briefkopf fehlt, und sie diesen Brief ohne Kopf nicht anerkennt. Sie schickte mich weg, gab mir aber die Möglichkeit, den Brief mit Briefkopf per Mail bis zum Ende der Woche nachzureichen. Daraufhin schrieb ich Johan van Rendsburg, die Ansprechperson im International Office der NMU, an mit der Bitte, mir den vollständigen Brief, mitsamt Briefkopf, schnellstmöglich zukommen zu lassen.



Nach der Abgabe des Visumsantrages habe ich mich auf einen Wohnheimplatz in der Studentenunterkunft CampusKey beworben und einen Flug mit flexiblem Rückflugticket gebucht, welchen ich gemeinsam mit ein paar Mitstudierenden aus Oldenburg organisiert habe.

Überraschenderweise kam das Visum nach zwei Wochen bereits bei mir zuhause an, obwohl die Website der Botschaft vor Wartezeiten bis zu acht Wochen warnte. Die Zusage für einen Wohnheimplatz oder eine andere studentische Unterkunft lies aber auf sich warten. Diese habe ich erst zwei Wochen vor Abflug Ende Juni erhalten. Dennoch habe ich mich jederzeit, auch während dieser organisatorisch herausfordernden Zeit, sicher aufgehoben gefühlt und uns wurde von Anfang an versichert, dass wir in Südafrika eine Unterkunft zur Verfügung gestellt bekommen.

Alles in allem war die **Organisation** komplizierter als meines Erachtens nötig gewesen wäre.

Erst hat die offizielle Zusage der NMU auf sich warten lassen, dann war diese, laut der Botschaft in Berlin, nicht formgerecht herausgegeben. Zusätzlich hat die Studentenunterkunft das angekündigte „First Come, First Serve“-Prinzip missachtet und die Zusage für das nicht gewünschte Zimmer kam erst unmittelbar vor Reiseantritt.

Wenn man sich auf eine Reise nach Südafrika vorbereitet, muss man sich auf die Mentalität der „African Time“ einstellen – die grundsätzliche Dauer kann mitunter doppelt so lang sein, wie angedacht.

Nach dem bürokratischen Hin und Her bei der Reiseorganisation verlief die **Anreise** dann aber reibungslos.

Ich habe mich mit anderen Studierenden aus Oldenburg am Flughafen in Hamburg getroffen und wir sind von da an, mit Qatar Airways, als Gruppe geflogen. Nach unserer Landung in Johannesburg mussten wir durch die Visumskontrolle und erklären, welche Absichten wir im Land haben. Wichtig an dieser Stelle ist das selbstständige Kontrollieren des Einreisestempels. Einigen Mitstudierenden wurde nicht der Stempel für ein halbjähriges Studierendervisum gegeben, sondern lediglich der für eine touristische Reise (90 Tage). Auch wurden wir vorab vor „Scamern“ in Johannesburg gewarnt. Diese nehmen einem im Empfangsbereich des Flughafens mit Warnwesten die Koffer ab und begleiten einen zum Anschlussflug, wo sie einem die Gepäckstücke „gegen eine Spende“ wiedergeben.

Nach der Landung in Port Elizabeth wurden wir von studentischen Buddys der NMU in Empfang genommen, die uns mittels eines Shuttles bei unseren Unterkünften absetzten.

Die Unterkunft in CampusKey 9th Avenue war alles in allem sehr angenehm.

Ich hatte ein eigenes Badezimmer und sich mit lediglich einer/ einem Mitbewohner\* in eine Küche zu teilen, gibt einem viel persönlichen Freiraum. Auch das hauseigene Fitnessstudio, der Gemeinschaftsbereich und die Dachterrasse waren Highlights der Unterkunft. Während eines stadtweiten Stromausfalls wurde für dieses Wohnheim ein Generator beschafft; die Menschen, die in CampusKey Scarborough untergebracht waren, hatten zehn Tage lang keinen Strom.

Als sehr unangenehm habe ich allerdings den Schimmelbefall in meinem Zimmer empfunden. Aber, nachdem ich diesen gemeldet hatte, wurde über diesen darübergestrichen und er ist von da an auch nicht mehr aufgetreten. Auch die Kakerlaken waren eher unangenehme Zeitgenossen. Auf diese muss man sich allerdings in Südafrika einstellen, denn sie leben, entgegen einigen Vorurteilen, nicht einzig in dreckigen und mülligen Wohnungen. Hat man sie einmal, wird man sie nur schwer wieder los. CampusKey hat unsere Wohnung dennoch einmal ausgeräuchert, aber die Kakerlaken kamen nach ca. acht Wochen wieder. Ein weiteres Manko, welches aber kurz vor unserer Abreise behoben wurde, war die Waschmaschinensituation. Prinzipiell standen für die gesamte Unterkunft drei Waschmaschinen und fünf Trockner zur Verfügung, die man mit einer Karte, auf der jeweils vier Wasch- und Trockengänge für einen Monat aufgeladen waren, bedienen konnte. Einerseits gab es, für die Anzahl der Studierenden, zu wenige Maschinen, andererseits waren zwei der drei Waschmaschinen regelmäßig kaputt und zwei der Trockner trockneten überhaupt nicht, zerrissen dafür aber die Kleidung. Zwei Wochen vor Auszug wurden vier neue Waschmaschinen und Trockner installiert, weshalb ich annehme, dass dies im nächsten Semester besser laufen wird. Nervig war ebenfalls der Mieteinzug. Zu Beginn des Semesters gab es die Möglichkeit zu entscheiden, ob man per Raten einmal im Monat, oder vor Einzug für die Dauer des Semesters bezahlt. Die Einmalzahlung wurde ausdrücklich empfohlen. Da ich Probleme mit der Überweisung hatte, Südafrika verwendet keine IBAN, musste mein Vater für mich die Mietüberweisung vornehmen. Da ich nicht wollte, dass mein Vater monatlich eine Überweisung um die halbe Welt machen muss, entschied ich mich für die Überweisung des gesamten Betrages, sechs Monatsmieten und Kautions, in einem. Obwohl ich die Rückmeldung erhalten habe, dass das Geld angekommen war, bekam ich in den folgenden Wochen Emails, mit dem Verweis, dass ich nicht bezahlt habe und nun eine Strafgebühr anfiel. Als ich dies ansprach, wurde mir vom

CampusKey- Verwalter gesagt, ich solle diese Emails einfach ignorieren. Kurz vor Ende des Semesters gab es dann eine Sitzung mit CampusKey und den anderen internationalen Studierenden. Vielen missfiel, dass der Dezember mitbezahlt werden muss, obwohl ein Auszug Ende November vorgesehen ist. Der von CampusKey vorgeschlagene Kompromiss beinhaltete, dass diejenigen, die die Miete monatlich überwiesen, vorausgesetzt sie müssen keine Kautions für Schäden in der Wohnung zahlen, nur die Differenz zwischen Kautions- und Mietzahlung überweisen müssen. Diejenigen, die die Einmalzahlung geleistet haben, müssten, mit einem neuerlichen hohen bürokratischen Aufwand, da es sich um eine internationale Rücküberweisung handelt, darauf warten, dass diese zurücküberwiesen würde. Auch wurde uns mitgeteilt, dass die Rücküberweisung, wenn wir Glück haben, Ende Januar ankommt. Im Zyklus vor uns habe es hierbei Probleme gegeben, und die Studierenden aus dem Sommersemester hätten teilweise Ende des Wintersemesters noch keine Rückzahlungen erhalten. Insgesamt hatte ich das Gefühl, dass der empfohlene Weg der Einmalzahlung nur mehr Aufwand und eine längere Wartezeit beinhaltet.

Das **Studium** an der NMU verspricht akademisch sehr viel. Insgesamt sind die **Anerkennungsmöglichkeiten**, je nach Studienfach, aber mit verschiedensten Hürden verbunden. So ist beispielsweise das Sonderpädagogikstudium in Südafrika und in Oldenburg sehr verschieden, was es für mich leider nicht möglich machte, Module passend zu meinem Hauptfach, zu belegen. In Südafrika ist Sonderpädagogik eine Weiterbildung, die man, nach dem Abschluss des allgemeinen Lehramtsstudiums, zusätzlich, innerhalb eines universitären Jahres, erwerben kann. In den Naturwissenschaften oder in künstlerischen Fachrichtungen sieht dies aber deutlich anders aus. Die NMU bietet viele praktische Kurse in diesen Fächern an. Insgesamt konnte ich durch Absprachen mit dem Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik Oldenburg dennoch alle im Studienverlaufsplan vorgesehene Kreditpunkte für das fünften Bachelorsemester erzielen, da ein Austausch hier sehr stark befürwortet und unterstützt wird. So hatte ich die Möglichkeit, verpflichtende Module vorzuziehen oder an diesen parallel, durch online Angebote oder weitere Absprachen zu Modulprüfungen, teilzunehmen. In Südafrika habe daraufhin ich Module gewählt, die mich persönlich ansprechen oder von denen ich mir für meine Zukunft in der Schule einen Nutzen versprochen habe. Fremdsprachen, wie Afrikaans, kann man sich auch fast immer für den Professionalisierungsbereich Lehramt anrechnen lassen.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Planung des Stundenplans an der NMU war, dass die Kurse, die wir uns bereits in unserem Heimatland aussuchen sollten, häufig nicht verfügbar waren oder die Zugangsberechtigungen in den Kursen anders sind als auf der Website genannt. Auch wird Psychologie an der NMU ausschließlich online unterrichtet, was den Austausch vor Ort mit den Kommiliton\*innen erschwert.

Dennoch würde ich sagen, dass sich ein Auslandssemester an der NMU ohne Frage lohnt.

Ich habe in diesem Jahr viel mehr erlebt und erfahren, als ich es in Deutschland hätte tun können, und es hat mich besonders menschlich weitergebracht, als ich es je hätte erahnen können. Besonders das Modul „SD2 – Community Service Learning“, bei welchem man neben einem Seminar zu Entwicklungsarbeit in Südafrika auch im Community Center eines Townships mitwirkt, hat mich viel über die Lebensrealität vieler Menschen, insbesondere der Kinder, gelehrt. Auch wurde in diesem viel über das südafrikanische **Schulsystem** (im Vergleich) zu unserem eigenen gesprochen. Im Bereich der Sonderpädagogik sieht es hier allerdings ähnlich wie in Deutschland aus. Schüler\*innen mit Beeinträchtigung werden segregiert in Förderschulen unterrichtet. Insgesamt ist die Dropout-Quote in allen Schulformen aber bedeutend höher. Trotz einer Schulpflicht bzw. eines Schulrechtes brechen viele Schüler\*innen spätestens in der Middle School die Schule ab. Dies hängt unter anderem mit Bandenkriminalität, die den Weg zur Schule zu gefährlich zum Begehen macht oder zu großen Distanzen zu den weiterführenden Schulen zusammen. Für einen Transport zum Unterrichtsort stehen keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Ein weiteres Problem für die Verwirklichung einer Schulpflicht ist der Mangel von Pässen bzw. Staatsbürgerschaften. Nur südafrikanische Staatsbürger haben eine Schulpflicht und viele Menschen in den Townships haben keine Dokumente. Im Vergleich zum deutschen Schulsystem ist das südafrikanische Schulsystem auf deutlich mehr Disziplin ausgelegt. So gibt es etwa landesweite Schulmeisterschaften, in denen die Schüler\*innen militärischen Aufstellungen aufführen. Interessant wird es auch, wenn es um die Unterrichtssprache geht. Ein Land mit zwölf Amtssprachen (South african sign language) und einer Geschichte, die staatliche Segregation beinhaltet, verteilt die Unterrichtssprache nach bürokratischen Regionen und nicht nach Ethnien. Dementsprechend hat es sich als schwierig erwiesen, am Unterricht in einer gqberhischen Region teilzunehmen, da die Hauptsprache im Unterricht Afrikaans ist.

Grundsätzlich sind die **Studienleistungen** in einem Studium in Südafrika mit deutlich mehr Arbeitsaufwand im laufenden Semester verbunden, da die Modulleistungen häufig zergliedert sind. So bedarf es einer Mindestpunktzahl der im laufenden Semester stattgefundenen Prüfungen, bevor man zur Abschlussprüfung zugelassen wird. Diese Zwischenprüfungen variieren dabei je nach Fach und können Vokabeltests, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen oder Klausuren in Einzel- oder Gruppenarbeit enthalten. Ebendiese sind allerdings, auch neben dem laufenden Unibetrieb, mit etwas Organisation gut nebenbei zu bewältigen.

Die Abschlussprüfungen bestehen meistens aus mehrstündigen Klausuren, die meiner Erfahrung nach aber weniger komplex sind als die in Oldenburg. Zudem sind diese, durch die Zwischenprüfungen, inhaltlich nicht so geballt wie in Deutschland, obwohl ebenjene Inhalte des gesamten Semesters enthalten, die bereits in den Zwischenprüfungen abgefragt wurden. Dennoch habe ich dies nicht als Doppelarbeit wahrgenommen. Im Gegenteil, ich empfand es als hilfreich, insbesondere wenn man sich eher schwer tut mit selbstorganisiertem Lernen oder zur Prokrastination neigt, da es eine frühzeitige Wiederholung der Modulinhalte erzwingt.

Die **Betreuung** vor und während des Auslandssemesters in Deutschland und Südafrika war sehr engmaschig und die Ansprechpartner\*innen waren immer sehr schnell zu erreichen.

Besonders bei den organisatorischen Schwierigkeiten im Vorhinein mit der studentischen Unterkunft war immer jemand zur Stelle, spätestens um einem zu versichern, dass sich um einen gekümmert wird und man nicht in Südafrika ohne Schlafplatz darsteht. Insgesamt lässt sich aber auch hier wieder eine Diskrepanz in der deutschen der südafrikanischen Arbeitsweise finden. Während das oldenburgische International Office immer binnen drei Tagen geantwortet hat, war es durchaus nötig, in Südafrika bei dringenden Anliegen persönlich aufzutauchen, da ansonsten Emails zu beantworten auch mal zwei Wochen dauern kann.

Insgesamt ist der **Alltag** in Südafrika mehr aufs Auto ausgelegt, als es in Deutschland der Fall ist. Einerseits wegen der schwierigeren Sicherheitslage – die (Armut-) Kriminalität in Südafrika ist deutlich höher als in Deutschland –, andererseits auch

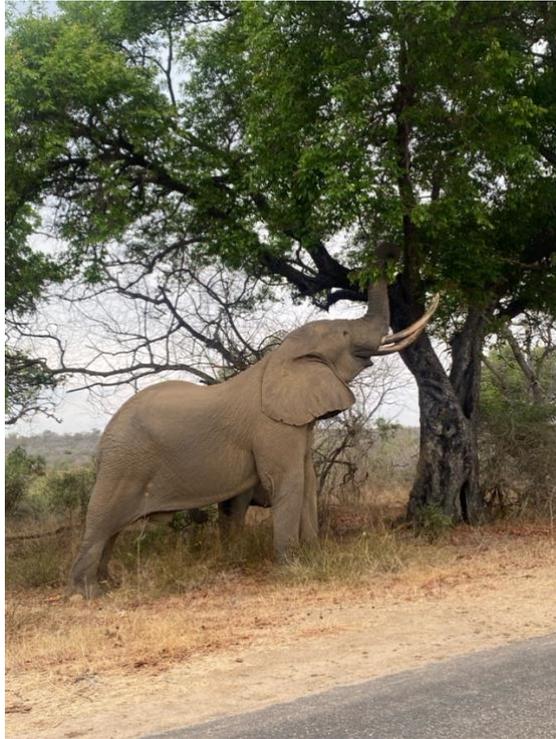
wegen der Dimensionen, die dieses Land aufweist. Ein Land, das mehr als dreimal so groß wie Deutschland ist, hat keine kurzen Wege.

Ich persönlich habe in diesem Semester mehr als einen Roadtrip mit dem Auto gemacht, bei welchen ich allein für die Hinfahrt zwei Tage lang je 8h im Auto saß, nur um an meinem Zielort maximal zwei Tage zu verbringen. Das sind Ausflüge und Reisen, die ich in Deutschland so niemals gemacht hätte.

Der Supermarkt ist fußläufig 50 Meter von CampusKey 9th Avenue entfernt und ich bin an den meisten Tagen hierher mit Freunden zum Bagel-Geschäft gegangen und wir haben gemeinsam gefrühstückt, bevor wir Aktivitäten für die nächste Zeit geplant haben.

An die Sicherheitslage gewöhnt man sich und man findet einen Umgang. In der Einführungswoche und bei Einheimischen bekommt man viele Tipps, die hilfreich für den Einstieg sind. Aber Kriminalität gibt es überall und auch in Deutschland verhält man sich nachts am Bremer Hauptbahnhof anders als in Wohngebieten in Oldenburg. Dennoch bin ich an den meisten Abenden zum Sonnenuntergang mit Freunden am Strand unterwegs gewesen, welcher nur 100 Meter von den Studentenunterkünften entfernt gelegen ist. Die Lebensqualität, die man gewinnt, wenn man unmittelbar am Meer lebt, ist etwas, dass ich in Oldenburg direkt vermisst habe.

Aus Port Elizabeth wächst man schnell raus, aber durch die Lage der Stadt mittig im Land hat man die Chance sowohl das malerisch, aber rauere Eastern Cape als auch das Western Cape und die mehr touristisch angelegten Orte der Garden Route oder die Karoo-Wüste zu besuchen. Auch leben in der Nelson-Mandela-Bay die Big7 (Elefant, Nashorn, Löwe, Leopard, Büffel, Wal und weißer Hai), sodass man in Parks an Land und im Wasser die größten und bedrohtesten Tierarten der Welt hautnah erleben kann. Es macht schon Spaß, an einem normalen Montag im Addo Nationalpark Elefanten anzuschauen und am Dienstag einen Test in der Uni zu schreiben.



Allgemein waren die **Erfahrungen**, die ich während dieses Semesters machen durfte, unbeschreiblich und füllen ein ganzes Buch.

Die Menschen, die ich kennenlernen durfte, sowohl die International Students, als auch die Einheimischen, haben meine Zeit so sehr bereichert. Ich habe Freundschaften schließen können, von denen ich mir erhoffe, dass sie ein ganzes Leben halten werden. Gerade die Einheimischen sind immer offen und hilfsbereit, während die internationalen Studierenden eine ähnliche Mentalität wie man selbst haben. Es ist häufig hilfreich, wenn jemand neben dir steht, der auf ähnliche Erfahrungen zurückblickt und das gleiche Interesse daran hat, sich auf eine fremde Kultur und ein neues Land einzulassen.

Besonders durch die Semesterferien habe ich Menschen kennengelernt, die ähnliche Vorstellungen vom Reisen und Erkunden eines Landes haben wie ich und mit denen ich im vierten Semesterabschnitt jedes Wochenende unterwegs war, um das Land zu erkunden.

Als meine **beste Erfahrung** würde ich den Besuch im Kruger-Nationalpark bezeichnen.

In den drei Tagen, die ich vor Ort verbracht habe, habe ich die Big5 (Elefant, Nashorn, Löwe, Leopard, Büffel) und ihre Jungtiere sehen können. Auch wenn hier eine gehörige Portion an Glück dazugehört, Leoparden werden nur alle drei bis vier Monate gesichtet,

habe ich eine Stunde neben einer Leopardenmutter und ihrem Jungen verbringen können. Eine Erfahrung, die ich für immer als eine der atemberaubendsten meines Lebens bezeichnen werde.



Meine **schlechteste Erfahrung** habe ich in Kapstadt gemacht. Diese war per se nicht schlimm, hat mich aber aufgerüttelt und mich, über meine eigene, in Südafrika entwickelte Ignoranz gegenüber der Armut vor Ort, reflektieren lassen.

Ich habe einer Stadtführung durch das Zentrum von Kapstadt mitgemacht. Wir wurden vorab vorgewarnt, dass wir am besten keine Wertsachen sichtbar bei uns tragen sollten, woran ich mich auch gehalten habe. Ich trug einzig eine 0,5l Plastik-Wasserflasche in der Hand. Aus dem Augenwinkel habe ich noch gesehen, wie ein vorbeigehender Wohnungsloser nach dieser griff, bevor ich reagieren und weggehen konnte. Diese Erfahrung habe ich erst nach vier Monaten in Südafrika gemacht und mir wurde dadurch deutlich, wie schnell man die große Armut vor Ort ausblenden kann. Bei meiner Ankunft war ich noch schockiert, wie vielen Südafrikaner\*innen dieses Leid gar nicht mehr bewusst ist, aber nach einiger Zeit hatte auch ich mich an die viele Armut und das Betteln gewöhnt. Im ersten Moment war es komisch, Menschen, die auf Schnellstraßen betteln, zu ignorieren, aber die Zeit hat mich dem gegenüber abgestumpft werden lassen. Auch habe ich durch die Arbeit im Community Centre gelernt, dass wenn man Betteln nachgibt, Abhängigkeiten entstehen, da dies das Verständnis fördert, dass die Leute in den vorbeifahrenden Autos einem etwas schuldig sind. Gerade bei Kindern scheint dies auf den ersten Blick brutal, aber wenn man miterlebt wie Zehnjährige sagen, sie wollen, wenn sie erwachsen sind, „die Ersten in der Essensausgabeschlange“ sein, merkt man, dass nicht Essen oder Geld, sondern Bildungsmöglichkeiten, den Unterschied bewirken.

Dementsprechend war die schlimmste Erfahrung während meiner Zeit in Südafrika nicht, dass ein Wohnungsloser mir dreist eine Wasserflasche aus der Hand reißen würde, sondern dass ich verdrängt habe, wie groß Armut in Südafrika ist und welchen Wert eine Plastikflasche mit sauberem Trinkwasser hat.

Meine wichtigste **Empfehlung** für Studierende, die ein Auslandssemester an der NMU in Gqeberha machen, ist, die Zeit in Südafrika zum Entdecken des Landes, der Menschen und der Kultur zu verwenden.

Das Semester ist für einen akademischen Austausch gedacht, aber das Meiste (, über Land und Leute) habe ich beim Reisen, besonders durch die dünner besiedelten Gebiete, gelernt. Hierfür würde ich empfehlen, sich in den ersten Wochen nach Ankunft eine Bucket-Liste, mit Gleichgesinnten, zu erstellen. Fürs Solo-Travelling ist Südafrika meiner Einschätzung nach eher weniger geeignet.

Als Reiseziele weiterempfehlen würde ich dabei die Wild Coast, Kapstadt, den Kruger-Nationalpark, Addo Elephant Parc sowie eine Whale Watching Tour.

Zu den Dingen die Studierende, die für ein Auslandssemester nach Südafrika kommen, **nicht machen** sollten, zählt, die Welt retten zu wollen.

Unabhängig davon, wie nobel die Absicht ist, sind die größten Probleme in Südafrika struktureller Natur. Diese benötigen einen politischen und sozialen Wandel und westliches Mitleid oder Almosen können diesen nicht bewirken. Natürlich soll man seine Menschlichkeit nicht abschalten und Armut und Leid für Gott gegeben und unveränderlich ansehen, aber man kann nicht auffangen, was durch das Versagen des Sozial- und Gesundheitssystems entsteht. Wenn man sich dies alleine vornimmt oder zum Ziel setzt, verschmäh man die Lebensfreude und Lust, die Menschen, auch aus den prekärsten Lagen, erleben.

Mein **Fazit** für diese Semester ist: ich habe mehr erlebt und gesehen, als ich mir je im Vorhinein hätte vorstellen können. Ich bin unendlich dankbar für die Möglichkeit, dieses Semester in Südafrika verbracht zu haben und ich kann jedem empfehlen ein Auslandssemester (in Südafrika) zu verbringen.